



Pfarrerin Rita Famos

Predigt vom Sonntag, 11. September 2016

„Warum beten hilft“

Und es geschah, nachdem er an einem Ort lange gebetet hatte, dass einer seiner Jünger zu ihm sagte: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat.

Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:

Vater,

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Das Brot, das wir nötig haben, gib uns Tag für Tag.

Und vergib uns unsere Sünden;

denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Und er sagte zu ihnen: Stellt euch vor, ihr habt einen Freund und geht mitten in der Nacht zu ihm und sagt: Freund, leih mir drei Brote, denn ein Freund, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen könnte.

Und jener drinnen würde antworten: Belästige mich nicht! Die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.

Ich sage euch: Wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch seines unverschämten Bittens wegen aufstehen und ihm geben, so viel er braucht.

Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan. Denn wer bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan. Wer von euch gibt seinem Sohn, wenn der ihn, den Vater, um einen Fisch bittet, statt des Fisches eine Schlange, oder wer gibt, wenn er ihn um ein Ei bittet, einen Skorpion? Wenn also ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater den heiligen Geist vom Himmel herab denen geben, die ihn bitten.

Lukasevangelium, Kapitel 11, Verse 1-12

I.

Liebe Gemeinde

„Das Jahr ohne Sommer 1816“, unter diesem Titel wurde in diesem Sommer mit verschiedenen Veranstaltungen an das Krisenjahr vor 200 Jahren erinnert. Das Jahr, in dem anhaltende Regenfälle, ja sogar Schnee im Juli bis in die Niederungen, die Ernte zerstörte. Es war das Jahr in dem die Menschen hungerten und als Wirtschaftsflüchtlinge im süddeutschen Raum und im Elsass Unterschlupf suchten. Die Bevölkerung im Zürcher Oberland und im Appenzellerland war besonders betroffen. Die Veranstaltungen zeigten die Zusammenhänge von Umwelt, Klima, Wirtschaft und Politik auf und stellten Verbindungen bis in die heutige Zeit her.

Die grosse Krise im 19. Jahrhundert hatte auch Auswirkungen auf die Spiritualität der Menschen. Die einen interpretierten die Naturkatastrophe als Strafe Gottes und versuchten mit Busshandlungen Gott gnädig zu stimmen. Andere verstanden die Krise als Aufruf zu mehr christlicher Verantwortung und gründeten „Hilfsvereine“ um den am stärksten Betroffenen tatkräftig unter die Arme zu greifen. Dritte wiederum wendeten sich Schwärmer-Bewegungen zu und drifteten ab in radikal-religiöse Bewegungen. Alles Verhaltensweisen, die sich bis in die heutige Zeit nicht geändert haben, deshalb wollten die Veranstalter einen Abend dem Zusammenhang von Spiritualität und Krisen widmen. Zusammen mit einem Politiker und einem Direktor eines Hilfswerkes war ich auf ein Podium geladen mit der Fragestellung: Hilft beten in Krisen? Im persönlichen Gespräch sollten wir ausleuchten, wie wir mit Krisen umgehen und ob das Gebet uns eine Hilfe ist. Welchen Einfluss haben Krisensituationen auf unser Gebetsleben, oder umgekehrt gefragt: Beeinflusst unser Gebet den Umgang mit Krisen? Hilft beten? – um diese Fragen kreiste das Gespräch.

II.

Als Verantwortliche für die Spezialseelsorge der Reformierten Landeskirche besuche ich oft die Seelsorgenden in den Spitälern, den Kliniken, Gefängnissen, im Bahnhof, am Flughafen. Oft suche ich dann die Räume der Stille auf, die es fast in allen Institutionen gibt, in denen eine Seelsorge vor Ort ist. So war ich während der Vorbereitungszeit für das Podium zufällig in einem Raum der Stille eines Krankenhauses. Ich blätterte im Gebetsbuch, in das Patienten, Angehörige und Mitarbeitende ihre Gebete eingetragen hatten. Die Bücher dokumentieren auf berührende Weise das Ringen von Menschen mit ihrem Leben, mit ihrem Glauben, mit ihrem Gott, mit ihren Liebsten. Die Gebetsbücher sind Zeugen von tiefem Gottvertrauen, aber auch von Zweifel, Angst und Dankbarkeit. Hilft beten in Krisen? In den Gebetsbüchern der Kliniken und Gefängnisse fand ich Antworten auf diese Frage.

III.

„Lieber Vater, mit dieser Diagnose komme ich nicht zurecht, hilf mir! Wo bist Du?“, steht in zittriger Schrift geschrieben. Notsituationen, wie zum Beispiel eine erschütternde Krankheitsdiagnose führen uns in eine Isolation. Die Situation nimmt uns gefangen, die Gedanken drehen permanent um die grosse Bedrohung. Wenn die Schockstarre uns für einen Moment loslässt suchen wir verkrampft nach Lösungen, Auswegen. Ein Gebet, und sei es auch nur ein Ausruf der Verzweiflung oder ein adressiertes Seufzen nimmt uns heraus aus der Isolation, gibt dem Elend ein Gegenüber für die Not. Menschen, die beten werden sich bewusst, dass sie nicht allein sind. Aber auch, dass sie sich selber nicht genügen und dass sie angewiesen sind auf andere. Menschen die beten, sagen etwas über sich selber aus: Wir sind nicht autark, wir sind Beziehungswesen, aufeinander angewiesen. Ein Gebet in Krise schafft genau dieses Bewusstsein: Ich habe ein Gegenüber, das ich ansprechen kann, mit dem ich meine Situation teilen kann, das mich aus diesem Hamsterrad der Gedanken herausreisst. Jesus, der im Lukasevangelium seine Jüngerinnen und

Jünger beten lernt, sagt: „*Wenn ihr betet, so sagt: Vater*“, und führt uns Betende zu diesem Gegenüber.

Ja, beten hilft, es nimmt uns aus der Isolation des verzweifelten Drehens um das eigene Elend. Auch wenn wir nur verzweifelt rufen: „Gott, wo bist Du?“ finden wir einen Adressaten für unsere Situation, ein Gegenüber, das sich uns väterlich/mütterlich annimmt.

IV.

„**Habe heute ein Unservater gebetet.**“, lese ich ein paar Seiten weiter hinten im Gebetsbuch. Wir kreisen in Krisensituationen nicht nur um uns selber, oft fehlen uns auch die Worte, um die Not auszudrücken. Die biblische Tradition kennt viele Gebete, Worte, in denen seit tausenden von Jahren sich Menschen mit ihrer Not geborgen fühlen. „*Bei dir, HERR, suche ich Zuflucht, ich will nicht zuschanden werden auf ewig, in deiner Gerechtigkeit rette mich. Neige zu mir dein Ohr, eile, mich zu befreien, sei mir ein Fels der Zuflucht, eine feste Burg, mich zu retten.*“ (Psalm 31, 1 + 2), haben wir am Anfang des Gottesdienstes mit den Worten von Psalm 31 gebetet. Und das Gebet, das Jesus seine Jüngerinnen und Jünger gelehrt hat, ist zu dem Gebet geworden, das Christinnen und Christen seit Jahrhunderten im Leben und im Sterben beten: „*Unser Vater, Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Das Brot, das wir nötig haben, gib uns Tag für Tag.*“ (Lukas 11, 3-5). Die Lieder und Gebete in unseren Gesangbüchern schaffen uns einen Sprachraum, wenn es uns die Sprache verschlagen hat. Wir können Zuflucht nehmen in Worten, die schon der Freude, der Trauer, Wut und dem Zweifel unserer Glaubensmütter und Glaubensväter Worte verliehen. Gebete aus Jahrhunderten nehmen uns hinein die die Verbundenheit mit all denen, die vor uns und neben uns ähnliches erlebt haben und erleben. Und wenn wir uns ihren Worten anvertrauen, dann führen sie uns manchmal in Überraschendes. Psalmen zum Beispiel, enthalten immer eine ganze Bandbreite von Gefühlen. Sie führen von der Klage, über den Zorn hin zur innständigen Bitte bis zum Lob. Sich den Worten eines Psalmes, des Unser Vaters, eines Chorals anzuvertrauen heisst sich zusammen mit den vielen Betenden auf einen Weg zu machen. Mit geliehen Worten werden wir über unsere eigene Gefühlswelt und Verzweiflung hinausgeführt in andere Gemütslagen.

Hilft beten? Ja, es verleiht uns eine Sprache und nimmt uns hinein in die Gemeinschaft aller Betenden, Suchenden, Zweifelnden, die uns überraschende Wege führen.

V.

„**Gott, ich danke Dir für alles was ich habe – trotz allem, was ich leide.**“, dieser Satz sticht mir ins Auge. Er überrascht mich und führt noch in ein ganz anderes Wirkungsfeld des Gebetes.

Die Theologin Dorothee Sölle benennt eine der Überraschungen, die sie in den Gebeten der Glaubensmüttern und –vätern entdeckt hat in ihrem Gedicht:

*„Jetzt habe ich mir vorgenommen
jeden tag drei sachen zum loben zu finden
dies ist eine geistlich-politische übung*

*von hohem gebrauchswert
Sie verbindet mich
mit den müttern und vätern des glaubens
sie lehren mich sehen
auszumachen was alles sehr gut ist ...“¹*

Wer im Gebet seinen Schöpfer sucht, mit ihm ringt, erkennt mit einem Mal die anderen Facetten des Lebens, die immer auch da sind, aber zu denen er vielleicht momentan keinen Zugang hat. Dorothee Sölle lädt ein, den Blick auf diese anderen, hellen Dimensionen des Lebens einzuüben. Fast nie ist 24 Stunden am Tag nur Elend vorhanden. Es gibt Nuancen. Wer lehrt, auch auf das Hellere zu schauen, schöpft Kraft für die Bewältigung des Dunkeln. Und am besten beginnt man nicht erst wenn es dunkel ist, auf das Helle zu schauen, sondern bereits während den lichten und leichten Tagen, wie es Dorothee Sölle empfiehlt. Haben Sie heute schon drei Sachen zum Loben herausgefunden? Bis heute Abend werden Sie es bestimmt.

Hilft beten? Ja, es hilft, die Schönheit des Lebens zu sehen und zu benennen. Sie leuchtet auch da, wo Schatten sind.

VI.

„Gott Du hörst mich nicht! Es ist alles verloren!“ Im Gegenüber zu diesem Satz sind die Worte aus dem Lukasevangelium eine Provokation, eine Verwirrung: *„Und ich sage euch: Bittet, so werdet ihr empfangen; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan.“* Weiss Jesus nicht um all die unerhörten Bitten?

Empfangen wir wirklich alles, worum wir bitten? Oder müssen wir fragen: Was empfangen wir wirklich, wenn wir bitten? Vielleicht empfangen wir beim Beten nicht unbedingt das, worum wir bitten. Vielleicht empfangen wir beim Beten vielmehr uns selber als Veränderte. Vielleicht verstehen wir unsere Lebenssituation besser oder wir sehen nicht nur das Dunkle, oder fühlen uns nach dem Gebet hineingenommen in eine Gemeinschaft von Betenden. Vielleicht werden wir nicht gesund, aber lernen mit der Krankheit zu leben.

Hilft beten? Ja – so hilft beten:

Bittet, so werdet ihr empfangen – vielleicht empfangen wir uns als Veränderte.

Suchet, so werdet ihr finden – vielleicht finden wir Überraschendes in geliehenen Worten.

Klopft an, so wird euch aufgetan – uns wird mit dem Gebet eine Tür in einen Raum aufgetan, in dem Gemeinschaft auf uns wartet: Begegnung mit Gott und Verbundenheit mit anderen Betenden.

Amen.